

Die Mommsens

von Stefan Rebenich

Auf dem Weg zur höheren Bildung

Die Geschichte der Familie Mommsen ist die Geschichte des deutschen Bildungsbürgertums. An dieser weitverzweigten Familie lassen sich beispielhaft Entstehung, Entfaltung und Niedergang einer gebildeten Elite studieren, die in kultureller und politischer Hinsicht das moderne Deutschland im 19. und im 20. Jahrhundert wesentlich geprägt hat.

Die Familiengeschichte beginnt in der nordfriesischen Marsch. Fleißige Bauern hatten über mehrere Generationen hinweg einen bescheidenen Wohlstand erwirtschaftet, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts den unmündigen Kindern durch betrügerische Machenschaften von Verwandten verloren ging. Der einsame Landsitz Hülltoft ernährte die Familie mehr schlecht als recht. Unter diesen Bedingungen war die Erziehung der Kinder ein schwieriges Unterfangen. Gleichwohl stand für den Marschhofbesitzer Jens Mommsen (1756–1816) fest, daß seine Söhne eine gute Ausbildung erhalten mußten. Nur so konnte auch die Aufsplitterung des ohnehin nicht umfangreichen Landbesitzes verhindert werden. Die «Bauernsöhne» sollten es besser haben als ihr Vater.

Der gleichnamige älteste Sohn Jens Mommsen (1783–1851) wurde unter großen Opfern zunächst auf die Husumer Gelehrtenschule und dann auf die Landesuniversität in Kiel geschickt. Anfangs als Student der Medizin inskribiert, wechselte er bald an die Theologische Fakultät. Für diese Entscheidung war einerseits die für Theologen typische Berufsvererbung verantwortlich: Unter den Vorfahren der Mutter gab es viele Prediger. Andererseits lockte die soziale Offenheit des Pfarrstandes. Aufstiegsorientierte junge Männer aus

ärmeren Verhältnissen bevorzugten zu Beginn des 19. Jahrhunderts das relativ kostengünstige Studium der Theologie, da das Pastorendasein ein wenn auch bescheidenes, so doch sicheres Auskommen und gesellschaftliches Ansehen versprach. Dieser Umstand machte aus dem Pfarrberuf einen typischen «Plattformberuf». An der Mommsen-Dynastie zeigt sich beispielhaft der schrittweise Aufstieg vom Bauernstand über das Pfarramt in das höhere akademisch gebildete Beamtentum. Unter Jens Mommsens drei Söhnen waren ein Universitätsprofessor und zwei Gymnasiallehrer.

Jens Mommsens Sprung in die sichere Position eines Landpfarrers war mit einer mühseligen Wartezeit verbunden. Nach einigen kargen Jahren als Hauslehrer fand er endlich eine Pfarrei im schleswighischen Garding. Aber seine finanzielle Lage blieb prekär. Auch der Wechsel in das größere Oldesloe in Holstein einige Jahre nach der Geburt seines ältesten Sohnes änderte nichts an der bedrückenden wirtschaftlichen Lage.

Für die drei Söhne Theodor (1817–1903), Tycho (1819–1900) und August (1821–1913) und für die Tochter Marie (1828–1893) war Gehorsam eine Selbstverständlichkeit. Der Vater im Talar, der von der Kanzel predigte oder vor dem Altar die Sakramente verwaltete, vermittelte die zentrale Rolle der christlichen Religion für das eigene Leben. Doch vom Sinn des väterlichen Glaubens waren Theodor Mommsen und seine Brüder schon bald nicht mehr überzeugt. Die neue Verbindung von lutherischer Orthodoxie und Pietismus widersprach dem aufgeklärten Habitus der jungen Männer, und der kirchliche Traditionalismus forderte ihre Kritik heraus. Das Pfarrhaus wurde zum Ort der Apostasie. Der Vater akzeptierte die Abwendung seiner Söhne vom ererbten Glauben, wenn auch schweren Herzens.

Die fehlende berufliche Perspektive hatte verhindert, daß Jens Mommsen mit der Selbstgewißheit vieler Frommen seine christliche Lebensweise absolut setzte. Mit der anrührenden Idylle des bürgerlichen Pfarrhauses, die im 19. Jahrhundert zum literarischen Topos werden sollte, hatte seine Existenz ohnehin nichts gemein. Dafür waren allein schon die materiellen Nöte zu drückend. Doch nicht nur die Selbstzweifel des Vaters nahmen die Kinder wahr. Er eröff-

nete ihnen eine neue Bildungswelt, in der die klassische Antike und die zeitgenössische Literatur gleichberechtigt neben die überlieferten Lehren der lutherischen Christenheit traten. Im Pfarrhaus in Oldesloe herrschte das geschriebene Wort. Die Lektüre der antiken Autoren war das tägliche Brot, und die Erhabenheit des Altertums selbstverständliches Dogma.

Die Emanzipation von der Religion schwächte keineswegs das Konfessionsbewußtsein der Söhne. Der moderne liberale Protestantismus, der Bildung als säkulare Religion hochschätzte, prägte auch ihre Biographien. Die Freiheit eines evangelischen Christenmenschen sollte auch im Diesseits, im protestantischen Staate und im freien Gehorsam des Bürgers verwirklicht werden. An der Überlegenheit der auf den deutschen Heros Martin Luther zurückgehenden protestantischen Religion und Kultur zweifelten die Kinder und Kindeskinder des zweiten Predigers aus Oldesloe nicht einen Augenblick.

Die Entdeckung der Altertumswissenschaft

Strenge Selbsterziehung kennzeichnete den weiteren Weg der Söhne Jens Mommsens. Der Mangel an ökonomischen Ressourcen konnte nur durch «höhere Bildung» wettgemacht werden. Es hieß, sich eine Karriereperspektive zu erarbeiten. Die Mommsenbrüder erfüllten die elterlichen Erwartungen an die schulischen Leistungen. Ostern 1838 bezogen Theodor und Tycho, ausgestattet mit glänzenden Abgangszeugnissen, die Universität Kiel. Während Tycho – wie später auch sein Bruder August – sich für die Klassische Philologie entschied, die sich allmählich zum bürgerlichen Lieblingsfach entwickelte und vom staatlich geförderten Ausbau der Schulen profitierte, wählte Theodor mit der Mehrheit seiner Kommilitonen Jura, und damit ein Brotstudium. Denn trotz der drastisch gesunkenen Nachfrage bot das juristische Examen nach wie vor die Chance einer Anstellung im Staatsdienst oder in einer Anwaltskanzlei.

Die studierenden Mommsenbrüder waren unabhängig von ihrer fachlichen Ausrichtung von der modernen Altertumswissenschaft be-

geistert. Die alten Sprachen wurden nicht mehr – wie früher – als Teil einer propädeutischen Ausbildung gelehrt, sondern bildeten die Grundlage einer umfassenden Wissenschaft vom griechischen und römischen Altertum. Diese theoretisch fundierte und verschiedene Einzeldisziplinen integrierende Altertumsforschung faszinierte den Juristen Theodor Mommsen, der sich auf das Römische Recht spezialisierte, ebenso sehr wie seine Brüder Tycho und August, die die Philologie zu ihrer Lebensaufgabe erwählten.

Die Universitätslaufbahn schlug nur Theodor Mommsen ein. Er lehrte zunächst Römische Rechtsgeschichte an den Universitäten Leipzig, Zürich und Breslau. 1857 erhielt er eine Forschungsprofessur an der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin. Vier Jahre später wurde er auf eine neu eingerichtete Professur an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität berufen, um dort die römische Geschichte zu vertreten. Sein Beispiel bestätigt den empirischen Befund, daß eine akademische Karriere besonders Angehörige des Bürgertums reizte, die durch universitäre Bildungspatente ihre faktische Benachteiligung gegenüber dem Adel zu kompensieren versuchten. Die akademische Meritokratie mit ihrer säkularen Bildungsidee war vor allem für aufstiegsorientierte Bildungsbürger und protestantische Pfarrersöhne attraktiv.

In Berlin stellte Theodor Mommsen die Wissenschaft vom Altertum auf eine neue Grundlage. Doch Mommsen war nicht nur ein genialer Forscher, sondern auch ein glänzender Organisator. Er setzte das Prinzip der fabrikmäßigen Arbeitsteilung erfolgreich um und begründete neue Formen der nationalen und internationalen Kooperation. Konsequenter verfolgte er seine wissenschaftlichen Ziele, und ungebrochen war bis zuletzt sein Vertrauen in den wissenschaftlichen Fortschritt.

Dieses Vertrauen eignete auch seinen Brüdern Tycho und August, die – zeittypisch – ihre Tätigkeit als Gymnasiallehrer mit altertumswissenschaftlichen Spezialforschungen verbanden. In neuhumanistischer Perspektive sah man sich als Jünger der Wissenschaft, und in der Tradition Humboldts negierte man den praktischen Nutzen der wissenschaftlichen Wahrheitssuche. Das bürgerliche Leistungsethos verpflichtete, und wissenschaftliche Redlichkeit wurde hochgehal-

ten: So entzweite der gelehrte Disput um Spezialfragen der römischen Chronologie die Brüder August und Theodor. Das Studium bildete indes auch für die Gymnasiallehrer die Grundlage für soziale Reputation und beruflichen Aufstieg. Tycho beendete seine schulische Karriere als Direktor des Gymnasiums der freien Stadt Frankfurt am Main (1864–1886).

Der politische Professor

Obwohl alle drei Brüder wissenschaftliche und literarische Ambitionen hatten, waren weder Tycho noch August so erfolgreich wie Theodor. 1902 erhielt er als erster Deutscher für seine *Römische Geschichte* den Literaturnobelpreis. Das Werk aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, von der Kritik zunächst alles andere als freundlich aufgenommen, wurde rasch zu einem Klassiker der deutschsprachigen Geschichtsschreibung. Mommsen schilderte die politische Geschichte Roms von den Anfängen bis zum Untergang der Republik mit dem Herzblut des aufrechten Liberalen, der das Scheitern der Revolution von 1848 historiographisch kompensierte. Die politischen Auseinandersetzungen seiner Zeit verlegte er in den römischen Senat. Ständig vermischte sich in der Darstellung die geschichtliche und die zeitgenössische Perspektive. Die Lebendigkeit und Bildhaftigkeit der aktualisierenden Sprache war kein Selbstzweck, sondern Mittel der politischen Pädagogik. Mommsen schrieb sein Werk *cum ira et studio*. Die eigene Betroffenheit und Verletztheit machten aus der Geschichte des republikanischen Rom ein Paradigma der *historiographie engagée*.

In der bürgerlichen Gesellschaft wurde weniger der einsame Forscher als der «politische Professor» zum Leitbild, der sich in Parteien und Parlamenten engagierte und der zunächst liberal-nationale und später national-liberale Positionen vertrat. Theodor Mommsen war ein leidenschaftlicher Politiker. Wissenschaft und Politik waren ihm untrennbar. Für den schlimmsten aller Fehler hielt er es, «wenn man den Rock des Bürgers auszieht, um den gelehrten Schlafrock nicht zu kompromittieren.»¹ Gesinnungsfestigkeit und Mut zum öffent-

lichen Widerspruch kennzeichnen diese Vita eines streitbaren Professors, der oft genug seine politischen und wissenschaftlichen Gegner mit wüsten Polemiken überzog.

Der junge Juraprofessor hatte wegen seines Engagements für die Ziele der 1848er Revolution ins Schweizer Exil gehen müssen. Bis ins hohe Alter stritt Mommsen für die Ideale des Liberalismus, stand in Opposition zu Bismarck und war ein unermüdlicher Streiter wider den Antisemitismus, den er als Gesinnung der «Canaille» brandmarkte. Er engagierte sich für die deutsch-englische Freundschaft und forderte ein Bündnis zwischen den Linksliberalen und der Sozialdemokratie. In seiner Berliner Zeit quälte ihn allerdings immer öfter die Frage, warum das politische Ziel einer in Freiheit geeinten Nation trotz des manifesten wirtschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Aufschwunges nicht erreicht worden war. Den mit der Reichsgründung von 1871 einsetzenden Prozeß, in dessen Verlauf sich die Trennung der nationalen Einheitsidee von den liberalen Freiheitsidealen vollzog, empfand er als schmerzliche politische Offenbarung. Es ist schwer zu sagen, was ihn in tiefere Verzweiflung stürzte: der Weg, den Deutschland seit Ende der siebziger Jahre nahm und der seiner Meinung nach ins nationale Unglück führte, oder aber die Tatsache, daß er nicht das Geringste an den Zeitläuften ändern konnte. Der Pessimismus des alten Mommsen zeugt von dem fehlenden parlamentarischen und gesellschaftlichen Machtpotential eines in sich gespaltenen, krisenhaft erschütterten Liberalismus und präludiert die Krise des bürgerlichen Selbstverständnisses und Selbstbewußtseins im 20. Jahrhundert.

Familienleben

Familienideal und Wertewelt der Mommsens waren bürgerlich. Tycho heiratete 1849 Franziska de Boor (1824–1902), die Tochter eines Juristen. Theodor vermählte sich 1854 mit der fünfzehn Jahre jüngeren Tochter eines wohlhabenden Leipziger Verlegers, Marie Reimer (1832–1907). Es entsprach durchaus den Konventionen, erst dann eine Ehe mit einer häufig deutlich jüngeren Frau einzugehen,

wenn die eigene berufliche Existenz gesichert war: Tycho hatte eine Anstellung an der Husumer Gelehrtenschule gefunden, und Theodor war einem Ruf nach Zürich gefolgt.

Das bürgerliche Ideal einer auf Liebe gegründeten Beziehung begleitete die Mommsenbrüder ihr ganzes Leben. Schon der Verlobten schickte Theodor Mommsen leidenschaftliche Gedichte und anrührende Briefe. Bis an sein Lebensende zelebrierte er die Einzigartigkeit der Verbindung. In der Ehe waren die Rollen eindeutig definiert. Der Mann wirkte in der Öffentlichkeit, die Frau in der Familie. Die patriarchalische Familienstruktur wurde von keinem der Ehepartner in Frage gestellt. Theodor Mommsen lebte fast ausschließlich für seinen Beruf und seinen politischen Ehrgeiz. Die Mündigkeits- und Freiheitsforderungen, die der Bürger Mommsen immer auf den Lippen führte, erschütterten sein traditionelles Frauenbild nicht. Marie Mommsen ordnete sich freiwillig unter und war selbstlos für ihre Familie da.

Das Eheleben begann für Franziska und Marie Mommsen mit einer raschen Folge von Schwangerschaften. Während aus der Ehe von Tycho und Franziska acht Söhne und Töchter hervorgingen, hatten Marie und Theodor nicht weniger als sechzehn Kinder. Zwölf haben die Eltern überlebt. Auch wenn Theodor Mommsen 1886 seinem Freund Wilhelm Henzen gegenüber klagte, «Kinder erziehen» sei «ein beschwerliches Geschäft»,² so war für die Erziehung der Söhne und Töchter fast ausschließlich Marie Mommsen zuständig. Die Kinder haben später heftig der Anekdote widersprochen, Mommsen habe sie in der Berliner Pferdebahn nicht erkannt. Doch der Vater war unnahbar. Arbeitete er, durfte er nicht gestört werden. Als Erzieher wurde Mommsen nur tätig, um den schulischen Erfolg zu kontrollieren. Unter den Geschwistern herrschte Konkurrenz. Jeder wollte sich durch Leistung die Anerkennung und die Zuwendung des übermächtigen Vaters verdienen.

Sechzehn Kinder waren selbst für damalige Verhältnisse unüblich. Die große Familie stellte auch den Professor, der ein ordentliches Gehalt bezog und sich mancher Sonderzuwendung erfreuen konnte, vor materielle Probleme. Die Kargheit der Lebensführung und die sparsame Bewirtschaftung des Familienbudgets, die Tochter Adel-

heid Mommsen bezeugt, sind mehr als nur Topoi bürgerlicher Memorabilienliteratur.

Es wäre indes ein Trugschluß zu glauben, die Familie hätte Mangel leiden müssen. Als Hochschullehrer bezog Mommsen 1861 bereits ein jährliches Festgehalt von (umgerechnet) 6900 Mark. Hinzu kamen Akademievergütungen, Reisemittelbewilligungen, Kollegien-gelder und Publikationserlöse. Zum Vergleich: 1879 betrug das durchschnittliche jährliche Einkommen in Industrie und Handwerk 558 Mark und stieg in den nächsten fünfzehn Jahren auf 732 Mark. Ähnlich gut situiert dürfte Tycho Mommsen gewesen sein: Einen Ruf an die Universität Marburg soll er abgelehnt haben, weil der Frankfurter Senat den Gymnasialdirektor besser bezahlte. Aber dennoch konnten die höheren Beamten Tycho und Theodor Mommsen im Vergleich zu Großkaufleuten oder Bankiers nicht aus dem Vollen schöpfen, da der Unterhalt und die Erziehung der Kinder sowie die repräsentative Lebensführung, zu der ein eigenes Haus, Dienstboten und größere Abendgesellschaften gehörten, erhebliche Kosten verursachten.

Neue Berufswege

Die Zukunft der Kinder hing nicht vom väterlichen Erbe, sondern von der Ausbildung ab. Die größten Anstrengungen galten der Erziehung der Söhne, die später einmal in der Lage sein sollten, eine Familie zu ernähren. Sie besuchten sämtlich ein Internat und wurden im Geiste des Neuhumanismus erzogen. Bildung galt als lebenslanger Prozeß der Selbsterkenntnis und Selbstfindung. Doch die Söhne gingen bald nach ihrem Schulabschluß eigene Wege und arbeiteten als Kaufmann, Arzt, Bankier, Offizier und Ingenieur.

Die Universitätslaufbahn schlug keiner ein. Theodor Mommsen begründete im Gegensatz zu manchem seiner Kollegen keine Wissenschaftlerdynastie; erst der Enkelgeneration gehörte wieder ein Hochschullehrer an. Dieses Phänomen ist nur unzureichend durch die überragende Persönlichkeit und wissenschaftliche Prominenz des Vaters zu erklären. Zwei sozialstrukturelle Veränderungen in der

Gesellschaft des Kaiserreichs zeichnen vielmehr für die Berufswahl der Söhne verantwortlich: Zum einen beschleunigte sich die Professionalisierung und Spezialisierung der akademischen Berufe und eröffnete ambitionierten Söhnen bildungsbürgerlicher Familien eine Vielzahl von attraktiven Tätigkeitsfeldern. Zum anderen konnten in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts besonders juristisch vorgebildete Söhne aus bildungsbürgerlichen Beamtenfamilien die Chance wahrnehmen, aus der Verwaltungslaufbahn in Unternehmen oder Banken zu wechseln. Die Kontakte zwischen staatlicher Bürokratie und kapitalistischem Wirtschaftssystem wurden ohnehin enger, und die bildungsaristokratische Elite, die in der industrialisierten Massengesellschaft immer stärker um ihre traditionelle Rolle in der gesellschaftlichen Hierarchie fürchtete, sah in der prosperierenden Wirtschaft durchaus ein lohnendes Arbeitsgebiet. Der älteste Sohn Theodor Mommsens, Wolfgang Mommsen (1857–1930) wurde Kaufmann, lebte Jahrzehnte hindurch im englischsprachigen Ausland und war erfolgreich im Wollhandel. Karl (1861–1922) studierte Jura. Er machte als Kaufmann und Bankier Karriere. 1894 trat er als Syndikus in die Firma Siemens & Halske ein. 1897 wurde er Direktor der Mitteldeutschen Kreditbank in Berlin und saß in verschiedenen Aufsichtsräten. Politisch teilte er die linksliberalen Überzeugungen seines Vaters. Zunächst Berliner Stadtverordneter, wurde er 1903 als Mitglied der Freisinnigen Vereinigung in den Reichstag gewählt. Seit 1910 war er Stellvertretender Vorsitzender des Zentralausschusses der Fortschrittlichen Volkspartei. Als sein Vater ihn eines Tages in seiner neuen Villa in Neu-Babelsberg besuchte, kredenzte der Sohn einen besonders guten Tropfen aus dem Weinkeller. Mommsen, der früher gehofft hatte, Karl werde die akademische oder die Beamtenlaufbahn ergreifen, soll dies mit der Bemerkung kommentiert haben: «Es ist doch gut, daß du Bankdirektor geworden bist.»³ Schlaglichtartig zeigt sich hier die Aristokratisierung der Lebensweise der erfolgreichen Bourgeoisie.

Ernst Mommsen (1863–1930) entschied sich für den Beruf des Arztes und profitierte von der beachtlichen Expansion des Gesundheitswesens vor dem Ersten Weltkrieg. Er hatte eine gutgehende Privatpraxis in Berlin und betreute die ersten Familien der Haupt-

stadt: Die sozialen Unterschiede in der Versorgung der Kranken waren in der Klassengesellschaft des Kaiserreichs mitnichten überwunden. Ernst Mommsen genöß das hohe Sozialprestige und die weitgehende Autonomie seines Berufes. Sein jüngerer Bruder Hans (1873–1941) war Ingenieur und Gaswerkdirektor in Berlin. Seine Laufbahn verdeutlicht den beispiellosen Aufschwung der höheren technischen Bildung im Kaiserreich und den steigenden Sozialstatus der Berufsgruppe der Ingenieure. Konrad (1871–1946) begeisterte sich für die Marine, wurde Seeoffizier und bekleidete schließlich den Rang eines Vizeadmirals. Der Offiziersmesse eines Kreuzers in Ostafrika soll er an Heiligabend das traditionelle Weihnachtessen der Familie Mommsen vorgesetzt haben: «dicken Reis». Seine Vita bestätigt die Anziehungskraft, die das Militär gerade in Preußen nach wie vor auf junge Männer aller Schichten ausübte. Mit dem forcierten Ausbau des Heeres und der Flotte seit dem Ende des 19. Jahrhunderts drangen immer mehr Bürgerliche in das Offiziercorps ein, das bisher von Aristokraten dominiert worden war. Konrad Mommsen beweist, daß auch in der Flotte Seiner Majestät die soziale Mobilität nicht mehr aufzuhalten war.

Die Biographien der Söhne Theodor Mommsens zeigen, daß in der Familie über den künftigen Lebensweg entschieden wurde. Den Kindern gab man ökonomisches und soziales Startkapital mit. Dabei öffnete nicht nur die Ausbildung vielfältige Karriereperspektiven. Genauso wichtig waren Heiraten und Netzwerke. Theodor Mommsen verkehrte in den einflußreichsten Salons der Berliner Gesellschaft und traf regelmäßig mit Westfälern, Glan, Künch, Linschoten, M...

stadt: Die sozialen Unterschiede in der Versorgung der Kranken waren in der Klassengesellschaft des Kaiserreichs mitnichten überwunden. Ernst Mommsen genöß das hohe Sozialprestige und die weitgehende Autonomie seines Berufes. Sein jüngerer Bruder Hans (1873–1941) war Ingenieur und Gaswerkdirektor in Berlin. Seine Laufbahn verdeutlicht den beispiellosen Aufschwung der höheren technischen Bildung im Kaiserreich und den steigenden Sozialstatus der Berufsgruppe der Ingenieure. Konrad (1871–1946) begeisterte sich für die Marine, wurde Seeoffizier und bekleidete schließlich den Rang eines Vizeadmirals. Der Offiziersmesse eines Kreuzers in Ostafrika soll er an Heiligabend das traditionelle Weihnachtessen der Familie Mommsen vorgesetzt haben: «dicken Reis». Seine Vita bestätigt die Anziehungskraft, die das Militär gerade in Preußen nach wie vor auf junge Männer aller Schichten ausübte. Mit dem forcierten Ausbau des Heeres und der Flotte seit dem Ende des 19. Jahrhunderts drangen immer mehr Bürgerliche in das Offiziercorps ein, das bisher von Aristokraten dominiert worden war. Konrad Mommsen beweist, daß auch in der Flotte Seiner Majestät die soziale Mobilität nicht mehr aufzuhalten war.

Die Biographien der Söhne Theodor Mommsens zeigen, daß in der Familie über den künftigen Lebensweg entschieden wurde. Den Kindern gab man ökonomisches und soziales Startkapital mit. Dabei öffnete nicht nur die Ausbildung vielfältige Karriereperspektiven. Genauso wichtig waren Heiraten und Netzwerke. Theodor Mommsen verkehrte in den einflußreichsten Salons der Berliner Gesellschaft und traf regelmäßig mit Wissenschaftlern, Künstlern, Literaten, Musikern und Politikern zusammen. Hier wurde auch den Söhnen der Weg ins Berufsleben geebnet oder eine bürgerliche Ehe angebahnt. Als Ernst Mommsen seine Staatsprüfung beim ersten Anlauf aus «Mangel an Kenntniß auch der Anfangsgründe»⁴ nicht bestand, setzte sich Mommsen Anfang 1891 bei dem Prüfer, seinem Akademiekollegen Emil Du Bois-Reymond, und dem Ministerialbeamten Friedrich Althoff für eine baldige zweite Examinierung ein. Der erfolgreich approbierte Arzt heiratete 1896 Clara Weber (1875–1953), die Tochter eines Berliner Juristen und nationalliberalen Politikers und Schwester von Max (1864–1920) und Alfred Weber (1868–1958).

Ernst, der Patensohn des berühmten Physiologen Carl Ludwig war, konnte von den Verbindungen beider Familien gleichermaßen profitieren und als Arzt in die Berliner Gesellschaft eingeführt werden. Zu seinen Patienten zählten die Familien Siemens, Borsig und Helfferich.

Daß Karl als Jurist in der Bankenwelt und Hans als Ingenieur in der Stadtverwaltung reüssierten, ist auch auf die sozialen Netzwerke zurückzuführen, über die ihr Vater verfügte. In den Familien von August und Tycho Mommsen kam es ebenfalls zu Verbindungen zwischen der aufstrebenden Industriebourgeoisie und den Repräsentanten des traditionellen Bildungsbürgertums. So studierte Jens Mommsen (1852–1922), ein Sohn Tychos, Medizin, verließ nach der Promotion die Universität und praktizierte als Gynäkologe in Kaiserslautern. Hier heiratete er 1892 Wilhelmine Raab, eine Tochter aus der Unternehmerfamilie Raab, die durch den Kohlehandel für die Stahlindustrie reich geworden war. Die Mitgift in Höhe von einer Million Goldmark ließ Jens Mommsen sich auszahlen, legte sie in Preußischen Staatsanleihen an und lebte von den Zinsen. Die Arztpraxis gab er auf.

Das «schwarze Schaf» der leistungsorientierten Bürgerfamilie war Oswald Mommsen (1865–1907). Früh zeigten sich Lernprobleme, und das achte Kind von Marie und Theodor Mommsen verließ ohne Abitur die Schule. Man kam darin überein, daß der Zwanzigjährige eine Lehre als Gärtner absolvieren sollte, die jedoch auch nicht reibungslos verlief. Aus der Sicht des Patriarchen genügte er nicht den Erwartungen der Familie. Also schrieb Theodor Mommsen 1888 an den Direktor der Königlich-Preußischen Lehranstalt für Obst- und Weinbau in Geisenheim am Rhein, Rudolf Konstantin Goethe, dem Oswald übergeben worden war: «Stete Beaufsichtigung und un-nachsichtige Strenge werden noch lange erforderlich sein.» Oswald dürfe mit keiner Nachsicht rechnen. Das väterliche Haus stehe ihm nicht offen!⁵ Nicht die atypische Berufswahl war folglich anstößig, sondern die fehlendem Ehrgeiz zugeschriebene Erfolglosigkeit. So überrascht nicht, daß Oswald nach dem Abschluß seiner Ausbildung wieder in die Familie aufgenommen wurde. Mit väterlichen Ratschlägen und finanzieller Unterstützung wurde schließlich in Dres-

den ein Blumengeschäft eröffnet. Oswald heiratete 1895 mit Minna Mehner (1873–1940) eine Frau aus dem Kleinbürgertum. Diese nicht standesgemäße Ehe verunsicherte die Berliner Familie. Aber bald konnte Marie Mommsen ihrem Mann erleichtert mitteilen, daß ein Besucher Minna beim Essen beobachtet und gefunden habe, «daß sie durchaus gute Manieren hatte und einen ganz feinen Anstrich habe.»⁶ Die familiären Verbindungen wurden fortgesetzt. Positiv vermerkte man in Berlin, daß das Geschäft einen Gewinn abwarf. 1898 übernahm Theodor Mommsen die Patenschaft für das einzige Kind, das der Ehe zwischen Oswald und Minna entstammte. Und im selben Jahr gratulierte der Vater seinem Sohn zu dem Erfolg, den er mit seinen Rosen auf einer Gartenbauausstellung in Berlin erringen konnte. Erst kurz zuvor hatte sich gezeigt, daß Oswald an Lungentuberkulose litt, die auch für seinen frühen Tod im Jahre 1907 verantwortlich war. Seine Frau führte das Geschäft in der Großen Plauenschen Straße fort und ermöglichte ihrem Sohn Ernst den Besuch eines humanistischen Gymnasiums und das Studium der Chemie. Die nächste Generation kehrte zurück in die bürgerliche Bildungs- und Berufswelt.

Sechs Töchter und ein Schwiegersohn

Doch wie stand es um die Töchter im Hause Mommsen? Sie profitierten von der entstehenden Frauenbewegung und deren Forderung nach der gleichberechtigten Beteiligung der Mädchen am Unterricht. Adelheid (1869–1953) besuchte das fortschrittliche Helene-Lange-Seminar, das Real- und Gymnasialkurse für Frauen anbot, und studierte später Mathematik und Theologie. Sie wurde ebenso wie ihre jüngere Schwester Luise (1870–1957) Pädagogin. Allein der Beruf der Lehrerin an privaten und kommunalen Mädchenschulen und an den öffentlichen Volksschulen war Frauen damals zugänglich. Er schloß indes eine Ehe aus, denn die Heirat war gleichbedeutend mit dem Ausscheiden aus dem Beamten- oder Angestelltenverhältnis. Von den sechs Mommsentöchtern heiratete nur die älteste, Marie (1855–1936), die ebenfalls ein Lehrerinnenexamen abgelegt hatte.



Die Mommsens am Polterabend von Karl Mommsen und Marie Wohlers im Mai 1891. Auf der Treppe (von links nach rechts): Ernst, Hans, Luise, Marie (geb. Mommsen) und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf, Oswald. Vor der Treppe (von links nach rechts): Anna, Lisbet, Hildegard, Marie und Theodor Mommsen, Konrad, Adelheid, Marie (Wohlers) und Karl.

Theodor Mommsen begegnete dem Wunsch seiner Töchter nach höherer Bildung mit Verständnis. Nur mit seiner Einwilligung konnten sie weiterführende Schulen besuchen und ein Studium aufnehmen. Damit hatte sich Mommsen keineswegs die Ziele der Frauenbewegung zu eigen gemacht. Emanzipation war dem Altacht- und vierziger ein Schreckgespenst. Vielmehr hoffte er, daß seine unverheirateten Töchter später in der Lage sein würden, für sich selbst zu sorgen. Er sollte sich nicht täuschen. Nur zwei, Lisbet (1859–1910) und Hildegard (1866–1951), blieben im elterlichen und später schwesterlichen Haushalt. Luise, Adelheid und Anna (1872–1953) hingegen standen als Oberlehrerin, Direktorin einer Privatschule und Krankenschwester auf eigenen Füßen. Die Tochter Käthe, genannt Käthchen, starb 1880 mit nur 16 Jahren an einem Lungenleiden.

Zwei Jahre zuvor, im September 1878, war im Hause Mommsen Hochzeit gefeiert worden. Marie Mommsen heiratete den Klassischen Philologen Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1848–1931), einen ostpreußischen Aristokraten, der sich gegen eine standesgemäße Karriere als Offizier oder Großagrariar entschieden und statt dessen die akademische Laufbahn einschlagen hatte. Wilamowitz war seit 1876 ordentlicher Professor in Greifswald. Wie schon bei der Berufswahl, so entschied er sich auch bei der Familiengründung für einen bürgerlichen Lebensweg. Er heiratete nicht, wie seine Eltern erwartet haben mögen, eine Adlige, sondern die Tochter eines Berliner Professors und liberalen Politikers.

Marie von Wilamowitz-Moellendorff füllte die Frauenrolle aus, die ihre Mutter ihr vorgelebt hatte. Ihr Mann pflegte den gelehrten Austausch mit seinem Schwiegervater, der dessen Aufstieg zum überragenden Gräzisten seiner Zeit aufmerksam verfolgte. 1883 wurde Wilamowitz nach Göttingen berufen, 1897 wechselte er nach schwierigen Verhandlungen an die Berliner Universität. Doch das persönliche Verhältnis zwischen den beiden Gelehrten verschlechterte sich zusehends. Mommsen tat sich mit der wissenschaftlichen und intellektuellen Emanzipation seines Schwiegersohnes schwer. 1891 lehnte er Wilamowitz' Ausgabe und Übersetzung des euripideischen *Hippolytos* ab; seine Einwände, die er in gewohnter Schärfe vortrug, verletzten Wilamowitz tief, der immer häufiger über Mommsens herrische «Caesarnatur» klagte. Die optimistischen Erwartungen, die Mommsen in die gigantischen Editionsprojekte der Berliner Akademie setzte, teilte Wilamowitz nicht.

Zu den wissenschaftlichen Differenzen traten Unterschiede in der politischen Orientierung. Nach Wilamowitz' Einschätzung hatte sich Mommsen, wie es in einem Brief an Werner Jaeger aus dem Jahre 1917 heißt, die Stimmung des Achtundvierzigers bewahrt, «wie er immer die Formen seiner Jugendverse beibehielt». ⁷ Aus diesen Worten spricht das völlige Unverständnis für Mommsens kompromißlose liberale Haltung. Die politischen Manifeste seines Schwiegervaters waren Wilamowitz unerträglich. Der «Bürger» Mommsen wiederum hielt seinen konservativen und aristokratischen Schwiegersohn für einen ostelbischen Junker, der zwar durch seine bürger-

liche Berufswahl und Heirat mit seiner Familientradition gebrochen hatte, aber dennoch politisch im gegnerischen Lager stand. So waren die Beziehungen zwischen Mommsen und Wilamowitz zu Beginn des neuen Jahrhunderts denkbar schlecht. Nur mühsam wahrte man in der Öffentlichkeit den äußeren Schein. Später sprach Wilamowitz offen über sein gespanntes Verhältnis zu Mommsen. In seiner lateinischen Autobiographie aus dem Jahr 1928 gestand er den Abscheu ein, den ihm die *impotentia et vini et linguae et ambitionis* seines Schwiegervaters eingeflößt habe,⁸ der am 1. November 1903 verstorben war.

Die Mommsens in der Weimarer Republik

Begeistert waren Theodor Mommsens Enkel in den Ersten Weltkrieg gezogen. Konrad Mommsen (1896–1973) etwa, der älteste Sohn Ernst Mommsens, rückte als siebzehnjähriger Freiwilliger ins Feld, wurde verwundet und beendete den Krieg als Hindenburgs Adjutant. Sein Vater leitete 1917/18 ein im Reichstagspräsidium eingerichtetes Lazarett, und seine Mutter Clara war im Kriegshilfsdienst bei der Massenspeisung tätig. Die militärische Niederlage Deutschlands, die Revolution und die Begründung einer pluralistischen Demokratie, die persistierende ökonomische Krise und der scheinbare Verlust normativer Werte erschütterten auch die Familie Mommsen. Bisher unbekannte Nöte waren zu meistern, und die materielle Basis der Lebensführung war erodiert. Folglich ging die Angst vor sozialem Abstieg und politischer Marginalisierung um. Ernst Mommsen hatte in der Inflationszeit mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Der Familie Karl Mommsens, der sein Geld in fest verzinslichen Wertpapieren angelegt hatte, blieb nur mehr das Haus in Berlin-Babelsberg. Auch das Vermögen von Jens Mommsen wurde durch die Inflation vernichtet.

Zugleich ging die Zuversicht in die neuhumanistische Bildungsreligion verloren, und viele Bürger stürzte die offene Konkurrenz kulturell-politischer Leitsysteme in eine tiefe Orientierungskrise. In den zwanziger Jahren war auch die Familie Mommsen politisch gespalten, rechte und linke Positionen wurden vertreten, und Ernst

Wolf Mommsen bemerkte rückblickend, daß die Reichstagsdebatten im Familienkreis ausgetragen wurden.⁹ Während Wilamowitz, dessen Sohn Ivo bereits im ersten Kriegsjahr gefallen war, den Staat von Weimar rundweg ablehnte, weil die «Novembermänner» seine Heimat Westpreußen durch «schmählichen Verrat» preisgegeben hatten,¹⁰ und in einem extremen Nationalismus Trost suchte, stellte sich Karl Mommsens Sohn Wilhelm (1892–1966), der in Freiburg und Berlin Geschichte studiert und als Freiwilliger den Krieg mitgemacht hatte, auf den Boden der Republik. Er wurde durch den Einfluß Friedrich Naumanns Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei, war Mitbegründer des «Reichsbundes Demokratischer Studenten» und engagierte sich später im «Weimarer Kreis» verfassungstreuer Hochschullehrer. Die Katastrophe des Ersten Weltkrieges hatte den Frontoffizier desillusioniert. Wie sein Lehrer Friedrich Meinecke, der ihn 1921 promovierte, zählte er zu jener exklusiven Minorität von Wissenschaftlern, die sich der Demokratie öffneten und das Weimarer System nicht prinzipiell ablehnten. Die politische Tradition der Familie und Vorbehalte gegen die wilhelminische Innenpolitik mögen Wilhelm Mommsen diesen Schritt erleichtert haben. Die monarchistischen und revisionistischen Fachkollegen verzögerten indes die universitäre Karriere des jungen Historikers, der sich 1923 in Göttingen habilitierte. Erst 1928 wurde er außerordentlicher, im folgenden Jahr ordentlicher Professor an der Universität Marburg.

Wilhelm Mommsen restituierte die geschichtswissenschaftliche Familientradition. Sein Gebiet war die neuere Geschichte. Mit seinen Forschungen knüpfte er an die Tradition der politischen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts an und griff zugleich ideengeschichtliche Fragestellungen seines Lehrers Meinecke auf. Auch Mommsen suchte eine Antwort auf die Krise des Historismus, die in den 20er Jahren in aller Munde war. Die bereits von Nietzsche angeprangerte «Gedankenlosigkeit und Unfruchtbarkeit der bloßen fachgelehrten Historie» sollte beseitigt werden.¹¹ Radikal in Frage gestellt wurde die Legitimität einer Geschichtswissenschaft, die von dem Alterswerk seines Großvaters Theodor Mommsen nachgerade idealtypisch repräsentiert wurde und die ihre Aufgabe in positivistischer Produktivität sah. Die Kritik an einem vermeintlich degenerier-

ten Historismus und an dem epigonalen Charakter eines reinen Forschungspositivismus prägte auch den Neuhistoriker Wilhelm Mommsen. Sein Gegenstand war die deutsche Nation und das politisch handelnde Bürgertum. Die Bedeutung der deutschen Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts erkannte er in der Überwindung des alten monarchischen Obrigkeitsstaates; in diesem Prozeß wurde das Volk selbst zum Träger des politischen Handelns. In seinem Essay «Individuum und demokratischer Staat» von 1922 setzte er den Staat absolut, erklärte die politische Partizipation eines jeden Bürgers zur Pflicht und wollte in dem Prinzip der Mehrheitswahl die Chance zur Auslese eines Führers sehen, der von der Volksgemeinschaft getragen wurde.

Der Flirt mit dem Nationalsozialismus

Wilhelm Mommsens Geschichtsbild schloß weder die Agitation für einen demokratischen Nationalismus noch die Propaganda für einen Volksstaat aus. Die Desintegration der späten Weimarer Republik ließ ihn indes an den Vorzügen eines pluralistischen Systems zweifeln und einen national geeinten Staat herbeiwünschen, der Klassen-, Partei- und Konfessionsgrenzen überwand. 1932 unterstützte er zusammen mit 73 anderen Historikern, darunter auch Friedrich Meinecke, die Wiederwahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten. Als den Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 die Macht übergeben wurde, glaubte der Marburger Ordinarius wie viele deutsche Hochschullehrer, um Gerhard Ritter zu zitieren, «dass der von Hitler begründete neue Staat ein wahrer sozialistischer Volksstaat sei, der die schweren innerpolitischen Probleme des 19. Jahrhunderts überwunden, eine neue innere Einheit des deutschen Volkes heraufgeführt, die ›Verschmelzung von Volk und Staat‹ vollendet und damit die Sehnsucht des ganzen 19. Jahrhunderts erst erfüllt habe.»¹² Wilhelm Mommsen begründete später seine Bereitschaft, sich in den Dienst der «nationalen Revolution» gestellt zu haben, mit ähnlichen Argumenten.¹³ Deutschland zu verlassen, kam ihm im Gegensatz zu anderen Schülern Friedrich Meineckes nicht in den Sinn.

Doch die Mitarbeit des Neuhistorikers, der sogleich das «Bekannt-

nis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat» unterzeichnete, war den neuen Machthabern nicht erwünscht. Dem politischen Repräsentanten des Weimarer Systems drohte die Entlassung. In dieser Situation erschien seine *Politische Geschichte von Bismarck bis zur Gegenwart 1850–1933*. Das Buch enthält eindeutige Bekenntnisse zum Nationalsozialismus: Der Führerstaat, so heißt es, überwinde den politischen Individualismus und «bourgeoisen Egoismus» des liberalen Zeitalters und verwirkliche die lange ersehnte staatliche und gesellschaftliche Geschlossenheit Deutschlands. Der Frontkämpfer Adolf Hitler habe den alten Gegensatz zwischen Nationalismus und Demokratie durchbrochen und eine neue, feste Volksgemeinschaft geschaffen. Angriffe auf die nationalsozialistische Politik werden als «Hetze der jüdischen Emigranten» diffamiert.¹⁴ Es ist müßig darüber zu streiten, ob – wie Wilhelm Mommsen nach 1945 zu beweisen suchte – der Verlag auf politischen Druck hin inhaltliche Zugeständnisse machte und das Manuskript an einzelnen Stellen ohne das Wissen des Verfassers änderte: Das Buch bestätigt, daß Wilhelm Mommsen mit weiten Kreisen des deutschen Bildungsbürgertums den politischen Umbruch von 1933 idealisierend als «eine wirkliche Gesundung des deutschen Staatslebens und [...] trotz aller revolutionären Züge [als] eine organische Fortbildung des Bismarckreiches» begriff.¹⁵ Dennoch rückte er deutlich von Positionen der nationalsozialistischen Propaganda ab. So widersprach er der populären These von der englischen Einkreisungspolitik und dem englischen Wirtschaftsneid, identifizierte als Hauptschuldige am Ersten Weltkrieg Frankreich und Rußland, unterstrich die militärische Niederlage Deutschlands im Jahre 1918 und enthielt sich der Erörterung der deutschen Geschichte auf der Grundlage der pseudowissenschaftlichen Rassenforschung.

Das Bekenntnis zum Staate Adolf Hitlers wurde noch vor seinem Erscheinen von Walter Frank, dem Leiter des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands, begutachtet und in einem Artikel, der im Dezember 1934 im *Völkischen Beobachter* erschien, unter dem Titel «Alter Wein in neuen Schläuchen» niedergemacht. Frank warf Mommsen vor, ein Konjunkturritter zu sein, dessen Gesinnung in die

«deutschdemokratische Hölle des Mehrheitsprinzips» führe. Franks Mißtrauen vermochte Mommsen nicht zu entkräften: Der Historiker verlor 1936 seine Herausgeberschaft der Geschichtslehrerzeitschrift *Vergangenheit und Gegenwart*, durfte längere Zeit keine größeren Untersuchungen veröffentlichen und wurde aus der internationalen Historikerkommission zur Geschichte der Presse entfernt. Aber Wilhelm Mommsen behielt seinen Lehrstuhl. Der manifesten Rivalität und den konkurrierenden Interessen der verschiedenen Ressorts des nationalsozialistischen Wissenschaftsbetriebes verdankte er sein berufliches Überleben. Das Gefühl der Bedrohung ließ ihn jedoch nicht los. Und dieses Gefühl lastete um so schwerer auf ihm, als er vier minderjährige Söhne zu versorgen hatte. Also spielte er in offiziellen Schreiben sein demokratisches Engagement in der Weimarer Republik herunter,¹⁶ beteiligte sich nach dem Kriegsausbruch 1939 zusammen mit dem althistorischen und dem mediävistischen Kollegen der Universität an dem «geistigen Kriegseinsatz» und entwickelte eine rege Vortragstätigkeit vor Offizieren und Soldaten. 1941 trat der ehemalige Demokrat der NSDAP bei.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurde Wilhelm Mommsen aus seinem Amt entfernt. Das einseitige Gutachten eines amerikanischen Besatzungsoffiziers und die negativen Aussagen von fünf nicht belasteten Kollegen vernichteten seine berufliche Existenz. Aus Wilhelm Mommsen wurde der Prototyp des nationalsozialistischen deutschen Professors, der aus den Universitäten eliminiert werden mußte. Mehr noch: Man unterstellte ihm, wie einst Walter Frank, ein charakterloser Konjunkturritter zu sein, der opportunistisch sein Fähnchen nach dem Wind hänge.¹⁷ Mommsen führte in den folgenden Jahren einen erfolglosen Kampf um seine Rehabilitierung. Gewiß, das zweite Spruchkammerverfahren im April entlastete den zunächst als «Minderbelasteten» eingestuften Historiker. Doch die Rückkehr auf sein Ordinariat war ihm verwehrt: Die Philosophische Fakultät hatte bereits im Sommer des Vorjahres durch die Berufung von Fritz Wagner auf den Lehrstuhl für Neuere Geschichte vollendete Tatsachen geschaffen.

Wilhelm Mommsen empfand es als tiefe Ungerechtigkeit, daß er im Gegensatz zu vielen Hochschullehrern, die sich wesentlich stär-

ker kompromittiert hatten, nicht wieder in seinen alten Stand eingesetzt wurde. Keiner der im «Dritten Reich» im Amt verbliebenen Kollegen habe so viele Schwierigkeiten gehabt wie er, schrieb er 1949 an Ludwig Dehio, und die wenigsten hätten den Mut gehabt, gegen die Drohungen von Walter Frank und der Partei etwas zu veröffentlichen.¹⁸ Die traditionelle Autonomie der Hochschule wollte er gegen parteipolitische Infiltration verteidigt, den von den Nationalsozialisten geforderten Vorrang der Politik vor der Wissenschaft zurückgewiesen haben. Und 1934 hatte er sich energisch für die Promotion eines jüdischen Studenten eingesetzt. In seiner eigenen Wahrnehmung war Mommsen vor 1945 das Opfer des nationalsozialistischen Wissenschaftsbetriebes und nach 1945 das Opfer eines mit den Kommunisten sympathisierenden amerikanischen Offiziers und mißgünstiger Marburger Kollegen.

Wilhelm Mommsens Ausstoß aus der universitären *res publica*, die ihn zugleich auch wirtschaftlich ruinierte, ist in der Tat erklärungsbedürftig. Es greift zu kurz, nur persönliche Animositäten oder moralischen Rigorismus für das Anathema verantwortlich zu machen, das über Mommsen verhängt wurde. Vielmehr wurde der Demokrat abgestraft, der 1933 zum Nationalsozialismus abgefallen war – und bereits 1946 in die SPD eintrat.

Nach 1945 beschwor Wilhelm Mommsen den humanistischen Bildungsgedanken, den man über die nationalsozialistische Herrschaft hinübergerettet zu haben glaubte, und spürte in einem bemerkenswerten Buch den Ursachen von Größe und Versagen des deutschen Bürgertums nach. Er konnte aber seinem Fach keine neuen Impulse mehr geben. Dies taten seine Söhne, die Zwillinge Hans (geb. 1930) und Wolfgang Justin (1930–2004), die beide unter schwierigsten materiellen Verhältnissen Geschichte studierten und die Profession des Vaters und Urgroßvaters wählten. Hans und Wolfgang J. Mommsen prägte die Wahrnehmung, daß ihr Vater einer Intrige zum Opfer gefallen war, die die bürgerliche Existenz der Familie vernichtet hatte. Wolfgang J. wurde von Theodor Schieder 1959 promoviert, Hans hingegen ging zu dem Meinecke-Schüler und Remigranten Hans Rothfels nach Tübingen. Die Brüder zählten zum Kreis der jungen deutschen Historiker, die die akademische He-

gemonie der Vätergeneration aufbrechen und das Fach gerade durch den Kontakt mit der nordamerikanischen Geschichtswissenschaft für neue Fragestellungen sensibilisierten. Der eine wurde Ordinarius für Neuere Geschichte in Düsseldorf, der andere hatte den Lehrstuhl in Bochum inne. Ihre Forschungen erstreckten sich auf das Kaiserreich, die Weimarer Republik und den Nationalsozialismus. Die beiden sozialliberalen Historiker und politischen Professoren haben mit wissenschaftlichen Analysen und tagespolitischen Stellungnahmen das historische Selbstverständnis der Bundesrepublik seit den sechziger Jahren nachhaltig geprägt.

Karrieren im Zwielficht (I)

Wilhelm Mommsen war nicht das einzige Familienmitglied, das sich nach 1933 mit den Nationalsozialisten zu arrangieren versuchte. Auch seine Vettern Ernst Wolf Mommsen (1910–1979) und Wolfgang Arthur Mommsen (1907–1986) kollaborierten mit den neuen Machthabern; sie machten allerdings im Gegensatz zu dem Historiker nach 1933 Karriere und setzten nach 1945 ihren Aufstieg fort. Sie illustrieren paradigmatisch die personelle Kontinuität der bürgerlichen Funktionsträger des «Dritten Reiches» in der Bonner Republik. Ernst Wolf Mommsen war der jüngste Sohn von Ernst Mommsen. Er studierte Rechtswissenschaft und Volkswirtschaft. Die Berliner Universität mußte Ernst Wolf Mommsen zwischenzeitlich verlassen, weil er 1933 zusammen mit einem Studienfreund die Hakenkreuzfahne von der Berliner Universität heruntergeholt hatte. Nur ein freiwilliger Militärdienst in Ostpreußen ermöglichte dem Relegierten die Rückkehr an die Hochschule. Er schloß seinen Frieden mit dem neuen System und wurde 1937 Mitglied der NSDAP. 1938 wechselte er aus einer international tätigen Berliner Wirtschaftsrechtspraxis in die Geschäftsführung der Reichsgruppe der Industrie, d. h. in die Spitzenorganisation der deutschen Industrie im «Dritten Reich». 1939 avancierte er im Reichsministerium für Bewaffnung und Munition zum Verbindungsmann der Industrie. Mommsen profitierte vom wirtschaftlichen Aufschwung der zweiten Hälfte der 30er Jahre,

akzeptierte den nationalsozialistischen Primat der Politik und ignorierte die daraus resultierende Einschränkung der unternehmerischen Handlungsspielräume. Er zählte zu den jungen Managern, die burschikos auftraten, risikofreudig waren und an den technischen Fortschritt glaubten. Organisatorisch versiert, fachlich ausgewiesen und karriereorientiert, quälten sie politische Bedenken und moralische Skrupel kaum.

Im Februar 1940 wurde Ernst Wolf Mommsen unter Minister Todt Geschäftsführer des Rüstungsbeirates. Nach Todts Tod Anfang 1942 übernahm Albert Speer das Rüstungsministerium. Ernst Wolf Mommsen wurde sein enger Mitarbeiter und Chef der Amtsgruppe Maschinenbau. Er gehörte zusammen mit den beiden anderen Amtsgruppenchefs Heinz Müller und Willy H. Schlieker zum sogenannten Speer'schen «Kindergarten». Auf die Leitungsstellen einer dezentralisierten Verwaltung wurden keine Offiziere oder Parteifunktionäre, sondern ambitionierte junge Männer berufen, die ihre technokratische Kompetenz zur deutlichen Steigerung der Rüstungsproduktion einsetzten. Mommsen oblagen die Umstellung der deutschen Wirtschaft auf die Rüstung, die Steuerung der gesamten Zulieferindustrie nach militärischen Erfordernissen und der Aufbau einer rüstungswirtschaftlichen Industrieorganisation, aber auch die Versorgung der luftschutzgeschädigten Bevölkerung und ein Gasschutzprogramm. Auch an den Beratungen über den Zwangsarbeitereinsatz von sowjetischen Kriegsgefangenen als Fremdarbeitern nahm er teil.

1944 übertrug man Mommsen die Kontrolle über alle rüstungswirtschaftlichen Organisationen. Er stellte seine Schaffenskraft loyal in den Dienst eines Ministers, der ohne moralische Bedenken das Kompetenzchaos der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik überwand und effiziente Steuerungselemente für die expandierende Kriegswirtschaft entwickelte. So hatte auch er Anteil an dem von der nationalsozialistischen Propaganda apostrophierten «Rüstungswunder», das seit Frühjahr 1942 den «totalen Krieg» ermöglichte und den Zweiten Weltkrieg verlängerte.

Als der Krieg verloren war, will Mommsen in Speers Auftrag an verschiedenen Frontabschnitten im Osten und Norden Deutschlands gegen den ausdrücklichen Führerbefehl die Strategie der «ver-

brannten Erde» unterlaufen und die Zerstörung von Kraftwerken, Versorgungsanlagen und Lebensmitteldépos verhindert haben. Mit Speer blieb Mommsen nach dem Krieg in Kontakt und setzte sich für dessen vorzeitige Haftentlassung ein.

Nach der Kapitulation wurde Mommsen selbst zunächst festgenommen. Die Internierung in Ludwigsburg konnte er auch durch eine bereitwillige Kooperation mit den Westalliierten nicht abwenden. Im Gefangenenlager ebnete ihm jedoch der amerikanische Kommandant den Weg in die Freiheit: Er war ein ehemaliger Schüler von Ernst Wolfs emigriertem Bruder, Theodor E. Mommsen.¹⁹

Die Netzwerke aus dem Speer'schen Ministerium bestanden in der Bundesrepublik fort; ihrer bediente sich Ernst Wolf Mommsen erfolgreich, um in dem besetzten Land wieder Fuß zu fassen. Das Ende des «Dritten Reiches» war nicht gleichbedeutend mit dem Ende seiner Karriere. Im Gegensatz zur älteren Generation deutscher Unternehmer, die durch Verhaftung und Kriegsverbrecherprozesse traumatisiert wurden, gehörte Mommsen zu den pragmatisch handelnden und strategisch denkenden Nachwuchskräften, die die deutsche Katastrophe rasch verarbeiteten. Im Wirtschaftswunderland Deutschland stieg er steil auf. 1948 wurde er in Düsseldorf zum Geschäftsführer der Gruppe Walzstahl der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie ernannt und bereitete den Gemeinsamen Markt der Montanunion vor, der die Kartelltradition der deutschen Eisen- und Stahlindustrie im besiegten Land fortführen sollte. Dann gab er ein Intermezzo im Klöcknerkonzern. 1954 folgte die Berufung in den Vorstand der Rheinischen Röhrenwerke AG in Mülheim, die von der Familie Thyssen kontrolliert wurden. Nach der Fusion mit den Hüttenwerken Phoenix saß er im Vorstand der neugebildeten Phoenix-Rheinrohr AG (Thyssen), die mit über 25 000 Beschäftigten die zweitgrößte Montangesellschaft Westeuropas war. 1966 übernahm Mommsen den Vorstandsvorsitz der Thyssen-Röhrenwerke und leitete das bedeutendste Stahlunternehmen der Bundesrepublik.

Ernst Wolf Mommsen setzte konsequent auf Instrumente, deren Effizienz er bereits im Speer'schen Rüstungsministerium kennengelernt hatte: auf Modernisierung und Rationalisierung, auf Serienfertigung und Fließbandarbeit, auf neue Produkte und innovative

Technologien und auf die Qualifizierung der Facharbeiterschaft. Vor allem repräsentierte er das Ideal des «Allround-Managers» Speer'scher Prägung: Er war kein ausgewiesener Spezialist, sondern ein Kaufmann mit industrieller und politischer Erfahrung. Der «Betriebsführer» Ernst Wolf Mommsen steht für eine neue bundesrepublikanische Managerschicht, die eine neue Industrie in einem neuen Sozialstaat aufbaute. Ihr demokratisch geläutertes Credo lautete: Wirtschaftswachstum und Stabilität, Demokratie und Wohlstand. Der Multifunktionär Mommsen, der in Aufsichtsräten und Vorständen saß, an der «Konzertierten Aktion» teilnahm und sich als Sonderbeauftragter und Ratgeber profilierte, setzte auf die enge Verflechtung von Staat und Wirtschaftsverbänden und die korporative Durchdringung der westdeutschen Marktwirtschaft. Das Verbandssystem benutzte er virtuos zur Durchsetzung industrieller Interessen.

In der Adenauerzeit wurde er zum Advokaten des Interzonen- und Osthandels, den er als eine Art Konjunkturreserve der auf Export angewiesenen westdeutschen Industrie beschrieb. Schon vor der ersten Rezession 1966/67 propagierte Mommsen energisch die Öffnung der deutschen Wirtschaft zum Ostblock. Früh wirkte er im Außenhandelsbeirat des Bundeswirtschaftsministeriums, repräsentierte die Eisenindustrie im Ostausschuß der Deutschen Wirtschaft und leitete die Arbeitsgemeinschaft Interzonenhandel. Die breite Öffentlichkeit wurde auf Mommsen aufmerksam, als er Anfang der 1960er Jahre massiv gegen das auf amerikanischen Wunsch verhängte «Röhrenembargo» der Bundesregierung gegen die Sowjetunion agitierte. Zwar war sein Einsatz damals erfolglos, aber 1969 realisierte er nach monatelangen Geheimverhandlungen den Bau eines Großrohrwerkes in der Sowjetunion. In dieser Zeit zählte Mommsen zur außenpolitischen Avantgarde, die im wirtschaftlichen Bereich die Ostpolitik der sozialliberalen Koalition antizipierte und die internationale Entspannung in den Ost-West-Beziehungen unterstützte. Auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung um die Ostverträge im Jahr 1972 erklärte Ernst Wolf Mommsen mit 51 weiteren Prominenten (darunter der Historiker Hans Mommsen) seine Unterstützung für die Außenpolitik der Bundesregierung.

Doch nicht nur wirtschaftspolitisch verabschiedete sich Ernst Wolf

Mommsen von der neoliberalen Ära Erhard. Er sympathisierte mit der SPD, nahm Rücksicht auf sozialpolitische Belange, akzeptierte die Gewerkschaften als starke Tarifpartner und wollte sie an der Formulierung der Unternehmenspolitik beteiligen. Nach dem Vorbild der Montanindustrie forderte er Anfang der siebziger Jahre die paritätische Mitbestimmung. Seine Idee eines modernen Unternehmertums atmete den Geist der sozialliberalen Ära. Sein Engagement für die sozialliberale Regierung führte zu seiner Isolierung im industriellen Freundeskreis. Man unterstellte ihm, mit dem «Klassenfeind in Panckow» zu paktieren, und der BDI-Präsident Fritz Berg ließ ihn wissen: «Sie sind für mich ein knallroter Bruder.»²⁰ Doch der sozialliberale Protestant, der zur katholisch-konservativen Entourage um Adenauer und Erhard keinen Zugang gefunden hatte, genoß und nutzte die politischen Gestaltungsmöglichkeiten, die sich ihm in den siebziger Jahren eröffneten.

Inhaltlich vertrat Ernst Wolf Mommsen einen fortschrittlichen, sozialpolitisch balancierten Keynesianismus, der die Zusammenarbeit von Staat und Wirtschaft und organisierter Arbeiterschaft verfocht. Anfang 1970 folgte er einem Angebot des sozialdemokratischen Verteidigungsministers Helmut Schmidt und wechselte in das Ministerium auf der Hardthöhe. Wie bereits in den dreißiger Jahren setzte er seine Managerkarriere jetzt in der staatlichen Bürokratie fort. Nach amerikanischem Vorbild verzichtete er auf das Gehalt, da ihn sein Unternehmen unter Fortzahlung der Bezüge beurlaubte. Sofort machte sich Mommsen an die Reorganisation der Abteilung Rüstungsangelegenheiten, Wehrtechnik und Verteidigungswirtschaft; das industrielle Management zog auf der Hardthöhe ein. Für alle größeren Waffensysteme wurden jetzt Systembeauftragte eingesetzt, die Abteilungen für Wehrwirtschaft und Wehrtechnik zu einer Abteilung zusammengefaßt. Wieder griff er auf seine administrativen Erfahrungen aus dem Rüstungsministerium unter Albert Speer zurück.

Mit seinem Duzfreund Schmidt wechselte er im Juli 1972 ins Wirtschaftsministerium, schied aber schon Ende des Jahres aus, um den Kruppkonzern zu führen. Ende 1975 trat er von seinem Posten zurück. Versuche, wieder als Brückenbauer zwischen Politik und Wirtschaft aufzutreten, scheiterten.

Karrieren im Zwielficht (II)

Sein Vetter Wolfgang Arthur Mommsen war der einzige Sohn von Hans Mommsen und Anna Germershausen (1881–1950), der Tochter eines Berliner Oberverwaltungsgerichtsrats. Nach dem Studium der Sprachen des Alten Orients und der Geschichte wurde er 1933 promoviert.²¹ Es schloß sich die zweijährige Ausbildung am Institut für Archivwissenschaft und geschichtswissenschaftliche Forschung beim Preußischen Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem an. Mommsen zählte zu einer Gruppe junger Archivare und Historiker, die nicht nur in Archiv- und Geschichtswissenschaft, sondern auch in Sippenforschung und Familienkunde unterrichtet wurden. Zudem waren die Absolventen mit den deutschen Gebietsansprüchen im Osten vertraut und verfügten über polnische Sprachkenntnisse. Seine erste Anstellung fand Mommsen 1936 im Brandenburgisch-Preußischen Hausarchiv der Hohenzollern. 1938 wechselte er zum Preußischen Geheimen Staatsarchiv, das ihn 1940–1942 zur «Deutschen Archivkommission Lettland-Estland» abordnete. Nach dem deutschen Überfall auf Polen und dem Einmarsch sowjetischer Truppen in Ostpolen begann in Übereinstimmung mit dem geheimen Zusatzprotokoll zum deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt von 23. August 1939 die Aussiedlung der Baltendeutschen. Unter der Leitung von Johannes Papritz wurde eine Archivkommission eingesetzt, der Wolfgang Mommsen und Kurt Dülfer angehörten und die baltische Archivalien staatlicher und privater Provenienz sichern sollte. Da der größte Teil des umfangreichen Archivgutes nicht in Originalform auf das Gebiet des Deutschen Reiches verbracht werden konnte, mußten die zurückbleibenden Dokumente photokopiert werden. Die Kommission stand unter der Aufsicht des Reichskommissars für die Festigung des deutschen Volkstums, Heinrich Himmler, und wurde von der SS Forschungs- und Lehrgemeinschaft «Das Ahnenerbe» finanziert. Dülfer und Mommsen beteiligten sich auch an der widerrechtlichen Ausfuhr von Kunst- und Kulturgegenständen sowie von Privatvermögen aus dem Baltikum.

Die offiziellen Berichte, die Mommsen nach Berlin schickte, zei-

gen seine Affinität zu nationalsozialistischen Ideologemen. Die Überlegenheit der Europäer über die «Russen» wurde fortgeschrieben, der Kollektivismus des Ostens mit der Freiheit und dem Individualismus des Westens kontrastiert und die Humanitätsidee des Abendlandes glorifiziert. «Das ganze russische geistige System», so bemerkte Mommsen, «hat uns als Westeuropäer etwas ungeheuer Fremdes. Dazu hat man mit einer unvorstellbaren Primitivität zu kämpfen.»²² In den Anfangsjahren der Bundesrepublik kopierte Mommsen seine Briefe und machte sie Interessierten als *Baltische Berichte 1940/41* zugänglich.²³

Nach dem Ausbruch des Krieges gegen die Sowjetunion und der deutschen Besetzung der baltischen Länder wurde Mommsen für das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete und den Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg (ERR) im Baltikum tätig. Seine Aufgabe bestand in der Sicherung des politisch und wirtschaftlich wichtigen Archivgutes. Teile der von Mommsen gesichteten Archivalien wurden schließlich nach Posen verbracht, wo unter Himmlers Schirmherrschaft ein baltendeutsches Institut entstehen sollte. Später wurde Mommsen zusammen mit Kurt Dülfer im neu geschaffenen Archivreferat des Ostministeriums eingesetzt und arbeitete zugleich im Sonderstab Archive des ERR, den Ernst Zipfel leitete. In das organisierte Chaos von Kompetenzen und Kommissionen versuchte er mit wechselndem Erfolg Ordnung zu bringen. Die «Integrität des staatlichen Verwaltungsapparates»²⁴ sollte selbst in den besetzten Ostgebieten demonstriert werden. Ab 1943 wurden angesichts der näher rückenden Front Archiv- und Kulturgüter massenhaft ins Altreich geschafft.

Mommsen gehörte zu einer kleinen Gruppe hochqualifizierter und wissenschaftlich versierter Beamter, die ihre Spezialkenntnisse für die kulturpolitischen Ziele des Ostministeriums und des ERR zur Verfügung stellten, systematisch Kulturgüter betriebl. betrieben und der Germanisierung des osteuropäischen Raumes zuarbeiteten. In den Rechtfertigungen vor den Spruchkammern wurde nach 1945 darauf hingewiesen, daß der Archivschutz wichtige Materialien unabhängig von ihrer Provenienz bewahrt habe. Tatsächlich waren die Abtransporte kaum von dem Bestreben motiviert, fremdes Kulturgut

zu schützen. Im Zentrum der Bemühungen stand zunächst die «Deutschtumsüberlieferung», «in zweiter Linie» galt die Sorge «den sowjetischen Akten», die «einen besonderen politischen, militärischen oder kriegswirtschaftlichen Wert» besaßen, und schließlich kümmerte man sich um die «wichtigsten älteren Archivalien des Landes.»²⁵ Der Archivschutz orientierte sich eindeutig an den politischen Interessen des «Dritten Reiches». Die Tätigkeit des promovierten Historikers und Staatsarchivrates Mommsen in den Archivkommissionen steht für die bereitwillige Kollaboration einer bürokratischen Exekutive, die nicht erst durch demonstrative Disziplinierungsmaßnahmen auf Kurs gebracht werden mußte.

Am 28. April 1943 wurde Wolfgang A. Mommsen zur Wehrmacht einberufen. Seine Eindrücke vertraute er einem Tagebuch an. Der Glaube an den Endsieg schwand, und die Distanz zu dem nationalsozialistischen System wuchs. Offen kritisierte Mommsen den Holocaust: «Die Ermordung der Juden ist das schwerste Verbrechen, dessen sich unser Volk bisher schuldig gemacht hat», schrieb er am 28. Oktober 1944.²⁶

Nach dem Krieg überstand Wolfgang A. Mommsen wie viele Archivare, die in die NSDAP eingetreten und in den besetzten Gebieten tätig gewesen waren, die Entnazifizierung ohne größere Probleme. Auch im Archivwesen der Bundesrepublik war die mittlere Beamtenschaft des «Dritten Reichs» zum Aufbau einer neuen Verwaltung unentbehrlich. Schon 1947 wurde Mommsen Staatsarchivrat im Bayerischen Staatsarchiv Nürnberg. Hier machte er sich um die Sicherstellung der Akten der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse verdient. Eine Dekade vor der Rückgabe der durch die Alliierten requirierten deutschen Akten an die Bundesrepublik im Jahre 1957 schuf er die Grundlage zur Erforschung der nationalsozialistischen Zeit. Seine Karriere konnte er fortsetzen und die im «Dritten Reich» aufgebauten Netzwerke pflegen. 1952 wechselte er in das neu gegründete Bundesarchiv in Koblenz. 1967 wurde Mommsen Direktor und Präsident des Bundesarchivs. Ihm gelang es, zahlreiche wichtige Nachlässe nach Koblenz zu holen. Von seiner erfolgreichen Tätigkeit zeugt auch die zweibändige Übersicht *Verzeichnis der schriftlichen Nachlässe in deutschen Archiven* (1971/83). Gemeinsam mit

Karl Dietrich Erdmann edierte er die *Akten der Reichskanzlei, Weimarer Zeit* und unterstützte die Gründung des Deutschen Historischen Institutes in London.

Ernst Wolf und Wolfgang A. Mommsen zählten zu den im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts geborenen bürgerlichen Funktionsträgern des Nationalsozialismus, die die Entwicklung der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft beeinflussten und die Erinnerung an das «Dritte Reich» und die vermeintliche «Stunde Null» bis weit in die sechziger Jahre hinein prägten. Die berufliche und soziale Integration ihrer Generation in die Republik von Bonn war ein wichtiger Faktor der Stabilität des westdeutschen Staates. Aus den Erfahrungen mit der nationalsozialistischen Diktatur resultierte das Bekenntnis zum demokratischen Staatswesen; doch zur selbstkritischen Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Vergangenheit waren sie nicht bereit.

Widerstand und Emigration

Die Geschichte der Familie Mommsen kennt auch bürgerlichen Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Konrad Mommsen (1896–1973), der älteste Bruder von Ernst Wolf, hatte sich dem Zugriff der Wehrmacht erfolgreich entzogen. In Berlin unterhielt er zusammen mit seiner Frau, einer Ärztin, Kontakte zu einer Widerstandsgruppe und half versteckt lebenden Juden. Seinen Einsatz zahlte er 1943 mit einer mehrmonatigen Haftstrafe und dem Verlust seiner gutdotierten Stellung beim Filmhersteller Agfa. Nach dem Krieg arbeitete Mommsen zunächst für die amerikanische Militärregierung und dann als Journalist. 1948 veranlaßte er die Veröffentlichung der «Testamentsklausel» von Theodor Mommsen in der Zeitschrift *Die Wandlung*. Am 2. September, dem Sedanstag des Jahres 1899, hatte sein Großvater im Ostseebad Heringsdorf niedergeschrieben: «Politische Stellung und politischen Einfluß habe ich nie gehabt und nie erstrebt; aber in meinem innersten Wesen, und ich meine, mit dem Besten was in mir ist, bin ich stets ein *animal politicum* gewesen und wünschte ein Bürger zu sein.» Es folgen Worte tie-

fer Resignation: «Das ist nicht möglich in unserer Nation, bei der der Einzelne, auch der Beste, über den Dienst im Gliede und den politischen Fetischismus nicht hinauskommt. Diese innere Entzweiung mit dem Volke, dem ich angehöre, hat mich durchaus bestimmt, mit meiner Persönlichkeit, soweit mir dies irgend möglich war, nicht vor das deutsche Publikum zu treten, vor dem mir die Achtung fehlt.»²⁷

Theodor Mommsens Bekenntnis zur politischen Verantwortung des selbstbewußten, den Idealen der Revolution von 1848 verpflichteten Bürgers entzweite die Familie. Wolfgang A. und Wilhelm Mommsen glaubten, die Veröffentlichung sei zur Unzeit erfolgt. In einer Erwiderung verstieg sich Wilhelm Mommsen sogar zu der Behauptung, sein Großvater habe später die Klausel als «überholt und im Augenblick der Erregung abgefaßt bezeichnet.» Dieser Interpretation widersprach Konrad Mommsen in einer ausführlichen Abhandlung.²⁸ Der Disput innerhalb der Familie ist symptomatisch für die Vergangenheitspolitik der frühen Bundesrepublik. Die Vorstellung einer kontinuierlichen Entwicklung der neueren deutschen Geschichte, die im Nationalsozialismus kulminierte, wurde mehrheitlich abgelehnt. Das «Dritte Reich» wurde als «Betriebsunfall» aufgefaßt, als eine Ausnahmeerscheinung, die mit der Vergangenheit Deutschlands nur wenig zu tun hatte. Die öffentliche Erinnerung an obrigkeitskritische Traditionen linksliberaler oder sozialistischer Provenienz war nur so lange akzeptabel, wie sie nicht der reflexartigen Schuldabwehr, die Hannah Arendt in diesen Jahren konstatierte, und den komplexen Strategien der Leugnung des Geschehenen und der eigenen Verantwortung zuwiderlief. Diejenigen, die – zumindest zeitweise – an Adolf Hitler geglaubt und das System mitgetragen hatten, verweigerten den aufklärerischen Diskurs über ihr eigenes Handeln in der nationalsozialistischen «Volksgemeinschaft» und flüchteten sich zunehmend in apologetische Selbstrechtfertigungen oder beredtes Schweigen.

Die offenkundigen Amnesien und selbstgewährten Amnestien konnte auch Theodor E. Mommsen (1905–1958) auf einer Reise nach Deutschland 1948 feststellen. Zu diesem Zeitpunkt lebte er seit 13 Jahren in den Vereinigten Staaten. Das nationalsozialistische Deutschland hatte er aus politischen Gründen 1935 verlassen. Theo-

dor E. Mommsen hatte in Heidelberg und Wien Geschichtswissenschaft studiert; 1929 wurde er an der Berliner Universität promoviert. Als Mitarbeiter bei den *Monumenta Germaniae Historica* unternahm er ausgedehnte Italienreisen und begeisterte sich für Petrarca.

Nach seiner Emigration fand er zunächst sein Auskommen an der Johns Hopkins University (1936/37) und der Yale University (1937–1942). Nach dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten war er als Lehrer an der berühmten Groton School (1942–1946) beschäftigt, unterrichtete aber auch amerikanische Soldaten und deutsche Kriegsgefangene. 1946 wurde er an die Princeton University berufen, und 1954 wechselte er an die Cornell University als Professor für Mittelalterliche Geschichte. Nach 1945 versuchte er gemeinsam mit Felix Gilbert, Ernst Kantorowicz und Hajo Holborn, den wissenschaftlichen Austausch zwischen den USA und Deutschland zu intensivieren. In die alte Heimat kehrte er aber nur noch als Besucher zurück. Trotz der Hexenjagd der McCarthy-Zeit blieb ihm, wie auch seinem Bruder Konrad, das politische System der Vereinigten Staaten vorbildhaft.

Theodor E. Mommsen zählt zu den wenigen emigrierten Historikern, die in den USA an berühmten Lehranstalten eine neue Wirkungsstätte fanden. Rasch wurde er zu einem einflußreichen akademischen Lehrer von *graduate students*, der das deutsche Seminarsystem erfolgreich in das Universitätsleben der Vereinigten Staaten transferierte. Mommsen war seit den Berliner Tagen mit Ernst Kantorowicz befreundet, der als «Volljude» Deutschland hatte verlassen müssen und in Berkeley Aufnahme gefunden hatte. Wie Kantorowicz war auch Mommsen auf der Suche nach einer Geschichtswissenschaft jenseits des Historismus. Einen Sonderdruck seines Aufsatzes «Zur Freisinger Urkundenüberlieferung» widmete er 1932 Kantorowicz mit den Worten: «Schlafmittelprobe! Dosierung: je 1–2 Seiten wöchentlich. Vorsicht! Nicht mehr! Sonst Gefahr eines letalen Gähnkrampfs!»²⁹ Nach seiner Emigration wandte sich Mommsen verstärkt geistes- und ideengeschichtlichen Fragestellungen zu, die er als Gegengewicht zu seiner positivistischen Forschung begriff. Doch Mommsen schrieb keine großen Synthesen; seine wissenschaftliche Arbeit schlug sich in einer Vielzahl von Aufsätzen und Rezensionen nieder.

Obwohl seine Freunde und Kollegen wußten, daß Theodor E. Mommsen unter Depressionen litt, traf sie die Nachricht von seinem Selbstmord am 18. Juli 1958 unerwartet. Manche glaubten, das Erbe des Namens Mommsen habe auf ihm gelastet. In seinem Wohnzimmer hing, so schrieb Gilbert Murray, «bedrohlich und übermächtig» Lenbachs Porträt des alten Theodor Mommsen.³⁰ Andere dachten, die nationalsozialistische Vergangenheit seiner Heimat habe ihn bedrückt. Alle diese Überlegungen bleiben Spekulation, da Theodor E. Mommsen im Gegensatz zu seinem Bruder keinen Abschiedsbrief hinterließ: Konrad Mommsen schied gemeinsam mit seiner zweiten Frau Ulla Spieß (1909–1973) aus dem Leben, als bei ihr eine unheilbare Krankheit diagnostiziert wurde.

Bildungsbürgertum in Deutschland

Die Geschichte der Familie Mommsen ist die Geschichte des deutschen Bildungsbürgertums, das sich als Stand nicht durch Beruf oder Abstammung, Eigentum oder politische Macht, sondern durch den Besitz von Bildungswissen konstituierte. Man gab vor, überzeitliche Werte zu repräsentieren, vertraute auf das emanzipatorische Potential des Neuhumanismus, war liberal und national und sah sich im Dienst für die *res publica*. Preußisches Pflichtbewußtsein und protestantischer Rationalismus verbanden sich. Diese spezifische kulturelle und politische Identität generierte ein Selbstverständnis, das hohe innere Kohäsionskräfte freisetzte und die Abgrenzung gegen andere Gruppen ermöglichte. Die vielfältigen Karriereoptionen eines zunehmend differenzierten und professionalisierten Arbeitsmarktes nutzten die Mommsens geschickt. An der wissenschaftlichen, technischen und wirtschaftlichen Modernisierung Deutschlands waren sie maßgeblich beteiligt.

Die Geschichte der Familie im 20. Jahrhundert spiegelt die Wechselfälle und Brüche dieser Epoche. Der liberale Fortschrittsoptimismus und das neuhumanistische Bildungsideal des 19. Jahrhunderts gerieten durch die Konvulsionen des Ersten Weltkrieges und die politischen und ökonomischen Verwerfungen der Weimarer Repu-

blik in eine tiefe Krise. Politisierung und Polarisierung ergriffen jetzt auch die Mommsens. Kulturkritik, antimoderne Affekte und Zukunftsängste bedingten einander. Einzelne Mitglieder der Familie riefen nach einem rettenden Führer, der Staat und Volk einte, und begrüßten die «nationale Revolution» von 1933. Daß ihre Anpassung an den neuen Staat mit der Absage an die Bildung und Kultur der liberalen Epoche des 19. Jahrhunderts einherging, reflektierten sie nicht. Gezielt nutzte eine jüngere Generation, die in Deutschland verblieb, die Aufstiegsmöglichkeiten, die sich im «Dritten Reich» akademisch gebildeten Experten eröffneten. Ihre administrativ-technischen Kompetenzen und ihre weitreichenden personalen Verbindungen bildeten die Voraussetzung für die fast reibungslose Fortsetzung ihrer Karrieren in der Bundesrepublik. Andere versuchten ihre politische Integrität im Nationalsozialismus zu verteidigen und gingen entweder in die Emigration oder leisteten Widerstand.

In der Nachkriegszeit hoffte man, über politische Grenzen und berufliche Dispositionen hinweg an das okzidentale Bildungsideal des 19. Jahrhunderts anknüpfen zu können; doch die Begeisterung für Neuhumanismus und Klassizismus überlebte die Westintegration und das Wirtschaftswunder nicht. Der *American way of life* wurde vorbildlich und die Sehnsucht nach Besitz und Wohlstand prägend. Die Versuche Ernst Wolf Mommsens und anderer Familienangehöriger, unter Berufung auf Theodor Mommsen technisches Wissen und liberalen Humanismus zu verbinden, waren nur mehr Reminiszenzen traditioneller bürgerlicher Deutungsmuster. Soziale Mobilität und Massenkultur machten einem Bildungsbürgertum, das ohnehin nur noch in den Reservaten des Humanistischen Gymnasiums und der Philosophischen Fakultät existierte, endgültig den Garaus. Auch die Familie Mommsen mußte sich auf die nivellierte Mittelsstandsgesellschaft der Bundesrepublik einstellen.

Die Mommsens

Anmerkungen

Bei meinen Recherchen habe ich von verschiedener Seite Hilfe und Unterstützung erfahren. Zunächst gilt mein Dank den Mitgliedern der Familie Mommsen, die mir schriftlich und mündlich Auskünfte erteilt haben und Dokumente zukommen ließen, insbesondere Dr. Ute Franke, der Urenkelin Tycho Mommsens, Ursula Goltz, der Tochter von Ernst Wolf Mommsen, Monika Lorenz-Meyer, der Urenkelin von August Mommsen, Prof. Dr. Hans Mommsen, dem Sohn von Wilhelm Mommsen, Prof. Dr. Hans Mommsen, dem Sohn von Wolfgang A. Mommsen, und Peter Mommsen, dem Enkel von Oswald Mommsen. Darüber hinaus bin ich Gregor Pickro vom Bundesarchiv in Koblenz für vielfältige Hilfe sehr dankbar; schließlich danke ich meinen Bielefelder Kolleginnen und Kollegen Ingrid Gilcher-Holtey, Martina Kessel und Werner Abelshäuser für bibliographische Hinweise und anregende Gespräche. Zur problematischen Darstellung von Peter Köpf: *Die Mommsens. Von 1848 bis heute – die Geschichte einer Familie ist die Geschichte der Deutschen*, Leipzig 2004 vgl. meine Besprechung in der *Süddeutschen Zeitung* vom 8. November 2004 (Nr. 259), S. 16.

Die in den Literaturhinweisen genannte Literatur wird in den Endnoten abgekürzt zitiert.

- 1 Wickert: Theodor Mommsen III, S. 487.
- 2 Wickert: Theodor Mommsen IV, S. 22.
- 3 Dove: Karl Mommsen, S. 193.
- 4 Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Nachlaß Mommsen I: Emil Du Bois-Reymond Mappe 2, Bl. 59 f.: Brief von Emil Du Bois-Reymond an Theodor Mommsen 20.12.1890.
- 5 Eine Kopie dieses Briefs verdanke ich der Großzügigkeit Alexander Demands.
- 6 Deutsches Literaturarchiv Marbach am Neckar, Nl. Mommsen: Brief von Marie Mommsen an Theodor Mommsen vom 11. 3. 1896.
- 7 Calder, William M.: Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf: Selected Correspondence 1869–1931, Neapel 1983, S. 184.
- 8 Calder, William M.: Studies in the Modern History of Classical Scholarship, Neapel 1984, S. 158 Anm. 74.
- 9 Mommsen, Ernst Wolf: Erinnerungen und Betrachtungen zum 12. Mai 1972, o. O. und o. D. [1972], S. 2.
- 10 Wilamowitz-Moellendorf, Ulrich von: Erinnerungen 1848–1914, Leipzig 1929, S. 11.
- 11 Troeltsch, Ernst: Der Historismus und seine Probleme, Tübingen 1922, Neudruck Aalen 1961, S. 26.
- 12 Ritter, Gerhard: Gutachten über die politische Haltung des Prof. Dr. Wilhelm Mommsen in Marburg, 30. 12. 1946 (Bundesarchiv Koblenz, N 1166 Nr. 328).
- 13 Mommsen, Wilhelm: Autobiographie o. D. [1945], 32: «Die Abstossung von Hugenberg hat mich beruhigt, da ich darin eine Abstossung auch reaktionärer Tendenzen sah. Die Rede Hitlers vom 1. Mai mit ihrer starken sozialen Tendenz und erst recht die von Mitte Mai, die von einer Friedenspolitik sprach und davon, dass wer sein eigenes Volk liebe auch die anderen achte, hatten Töne angeschlagen, die meinen Auffassungen entsprachen. Trotzdem habe ich abgelehnt mich gleichzuschalten, allerdings geglaubt, dass Mitarbeit Verpflichtung sei, wie ich 1919 ins Parteileben ging, um durch aktive Mitarbeit zu helfen» (Bundesarchiv Koblenz, N 1478 Nr. 315).
- 14 Mommsen, Wilhelm: Politische Geschichte von Bismarck bis zur Gegenwart 1850–1933, Frankfurt a. M. 1935, S. 259.
- 15 Ritter, Gutachten, a. O.
- 16 Vgl. Bundesarchiv Koblenz, N 1478 Nr. 556: Rechtfertigung Wilhelm Mommsens für seine demokratische Vergangenheit.
- 17 Bundesarchiv Koblenz, N 1478 Nr. 523: Abschrift des Gutachtens der amerikanischen Militärregierung über Wilhelm Mommsen vom 22. 6. 1945.
- 18 Bundesarchiv Koblenz, N 1478 Nr. 456: Brief vom 30. 8. 1949.
- 19 Mommsen, Ernst Wolf: Erinnerungen und Betrachtungen zum 12. Mai 1972, o. O. und o. D. [1972], S. 5.
- 20 Rudolph: Wirtschaftsdiplomatie, S. 270; Schmidt: Weggefährten, S. 474.
- 21 Mommsen, Wolfgang A.: Die letzte Phase des britischen Imperialismus auf den amerikanischen Kontinenten, Leipzig 1933.
- 22 Bundesarchiv Berlin, R 153/1719.

- 23 Hehn: Umsiedlung, S. 179 Anm. 637.
 24 Mommsen, Hans: Beamtentum im Dritten Reich, Stuttgart 1962, S. 68.
 25 So eine Anweisung des Leiters der Archivschutzkommission, Ernst Zipfel, vom 2. II. 1943; zitiert nach Heuss: Kunst- und Kulturgutraub, S. 198.
 26 Bundesarchiv Koblenz, N 1389.
 27 Die Wandlung 3 (1948), S. 69 f.
 28 Rebenich: Mommsen und Harnack, S. 328 Anm. 4.
 29 Lerner: Kantorowicz und Mommsen, S. 201 Anm. 36.
 30 Gilbert: Lehrjahre S. 119.

Literaturhinweise

Zur Kategorie des Bildungsbürgertums:

- Bollenbeck, Georg: Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmuster, Frankfurt a. M./Leipzig 1994.
 Lepsius, M. Rainer: Das Bildungsbürgertum als ständische Vergesellschaftung, in: Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Teil III, hrsg. von M. Rainer Lepsius Stuttgart 1992, S. 9–18.
 Vierhaus, Rudolf: Art. «Bildung», in: Geschichtliche Grundbegriffe I, Stuttgart 1972, S. 508–551.
 Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, bisher 4 Bde., München 1987–2003.

Zu Theodor Mommsen:

- Calder, William M./Kirstein, Robert: «Aus dem Freund ein Sohn.» Theodor Mommsen und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff. Briefwechsel 1872–1903, 2 Bde., Hildesheim 2003.
 Heuß, Alfred: Theodor Mommsen und das 19. Jahrhundert, Kiel 1956 (Nachdruck 1996).
 Rebenich, Stefan: Theodor Mommsen. Eine Biographie, München 2002.
 –: Theodor Mommsen und Adolf Harnack. Wissenschaft und Politik im Berlin des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Mit einem Anhang: Edition und Kommentierung des Briefwechsels, Berlin/New York 1997.
 Wickert, Lothar: Theodor Mommsen. Eine Biographie, 4 Bde., Frankfurt a. M. 1959–80.

Zu Tycho Mommsen:

- Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich von: Zum hundersten Geburtstag Tycho Mommsens (23. Mai 1919), in: Ders., Kleine Schriften VI, Berlin/Amsterdam 1972, 66 f.
 Ziehen, Julius: Erinnerungen 1864–1925, hrsg. und eingel. von H. Ziehen, Frankfurt a. M. 1980, S. 53–60.
 –: Tycho Mommsen, in: Biographisches Jahrbuch für Alterthumskunde 27, 1904 (1905), S. 103–117.

Zu Adelheid Mommsen und der Familie:

Frevert, Ute (Hg.): Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert, Göttingen 1988.

Mommsen, Adelheid: Theodor Mommsen im Kreise der Seinen: Erinnerungen seiner Töchter, Berlin 1936 (= Mein Vater. Erinnerungen an Theodor Mommsen, München 1992).

Schaser, Angelika: Helene Lange und Gertrud Bäumer. Eine politische Lebensgemeinschaft, Köln u. a. 2000.

Zu Karl Mommsen:

Dove, Heinrich: Karl Mommsen, in: Deutsches Biographisches Jahrbuch 4, 1922 (1929), 190–193.

Zu Wilhelm Mommsen:

Wichtig ist der Nachlaß von Wilhelm Mommsen im Bundesarchiv Koblenz (N 1478) sowie die dort verwahrte Korrespondenz mit Gerhard Ritter (N 1166). Die einschlägigen Archivalien im Hessischen Staatsarchiv Marburg hat Anne Chr. Nagel ausgewertet.

Döring, Herbert: Der Weimarer Kreis. Studien zum politischen Bewußtsein verfassungstreuer Hochschullehrer in der Weimarer Republik, Meisenheim/Glan 1975.

Heiber, Helmut: Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands, Stuttgart 1966.

Hohls, Rüdiger/Jaraus, Konrad H. (Hg.): Versäumte Fragen. Deutsche Historiker im Schatten des Nationalsozialismus, München 2000, bes. S. 163 ff. 191 ff.

Nagel, Anne Chr.: «Den Prototyp der Leute, die man entfernen soll, ist Mommsen». Entnazifizierung in der Provinz oder die Ambiguität moralischer Gewißheit, in: Jahrbuch zur Liberalismusforschung 10 (1998), S. 55–91.

–: (Hg.): Die Philipps-Universität Marburg im Nationalsozialismus. Dokumente zu ihrer Geschichte, Stuttgart 2000.

Schönwälder, Karen: Historiker und Politik. Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus, Frankfurt/M, New York 1992.

Schulze, Winfried: Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945, München 1989.

Zu Ernst Wolf Mommsen:

Der sich hauptsächlich auf gedruckte Unterlagen erstreckende Nachlaß von Ernst Wolf Mommsen findet sich im Bundesarchiv in Koblenz (N 1300).

Abelshauer, Werner: Wirtschaftsgeschichte der Bundesrepublik 1945–1980, Frankfurt/M 1983.

Rudolph, Karsten: Wirtschaftsdiplomatie im Kalten Krieg. Die Ostpolitik der westdeutschen Großindustrie 1945–1991, Frankfurt/New York 2004, bes. S. 258–272.

Schmidt, Helmut: Weggefährten: Erinnerungen und Reflexionen, Berlin 1996, S. 471–475.

Simoneit, Ferdinand: Die neuen Bosse. So wird man Generaldirektor, Frankfurt a. M. 1969, S. 145–156.

Zu Wolfgang A. Mommsen:

Wichtig sind insbesondere der (allerdings für die Zeit nach 1945 gesperrte) Nachlaß im Bundesarchiv Koblenz (N 1389) sowie die Bestände des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete (R 6), des Reichskommissars für das Ostland (R 90) sowie der einschlägigen Gebietskommissare (R 91–92), der Deutschen Archivschutzkommission für Estland und Lettland (R 153) und des Einsatzstabs Reichsleiter Rosenberg (NS 30) im Bundesarchiv Berlin.

Booms, Hans: Wolfgang Mommsen, in: *Der Archivar* 41 (1988), S. 661–664.

Eckert, Astrid M.: Kampf um die Akten. Die Westalliierten und die Rückgabe von deutschem Archivgut nach dem Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 2004.

Hehn, Jürgen von: Die Umsiedlung der baltischen Deutschen – Das letzte Kapitel baltisch-deutscher Geschichte, Marburg 1982.

Heuss, Anja: Kunst- und Kulturgutraub. Eine vergleichende Studie zur Besatzungspolitik der Nationalsozialisten in Frankreich und der Sowjetunion, Heidelberg 2000.

Musial, Torsten: Staatsarchive im Dritten Reich, Potsdam 1996.

Zu Konrad Mommsen:

Sein Nachlaß liegt im Deutschen Literaturarchiv in Marbach. Er umfaßt zahlreiche Briefe sowie Vorträge und Aufsätze über Politik und Wirtschaft in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg und Dokumente zur Konferenz am Institute for Advanced Studies zur Frage der Wiederaufrüstung Deutschlands im Jahre 1950.

Hannemann, Simone: Robert Havemann und die Widerstandsgruppe «Europäische Union», Berlin 2001.

Zu Theodor E. Mommsen:

Gilbert, Felix: *A European Past: Memoirs, 1905–1945*, New York 1988 (zitiert nach der deutschen Übersetzung: Gilbert, Felix: *Lehrjahre im alten Europa. Erinnerungen 1905–1945*, Berlin 1989).

Lerner, Robert E.: Ernst Kantorowicz und Theodor E. Mommsen, in: *An Interrupted Past. German-Speaking Refugee Historians in the United States after 1933*, hrsg. von Hartmut Lehmann/James J. Sheehan, Washington/Cambridge 1991, S. 188–205.

Mommsen, Theodor E.: *Medieval and Renaissance Studies*, hrsg. von Eugene F. Rice, Westport 1959, darin bes. die «Introduction» von Frederick George Marcham, S. vii–xii.